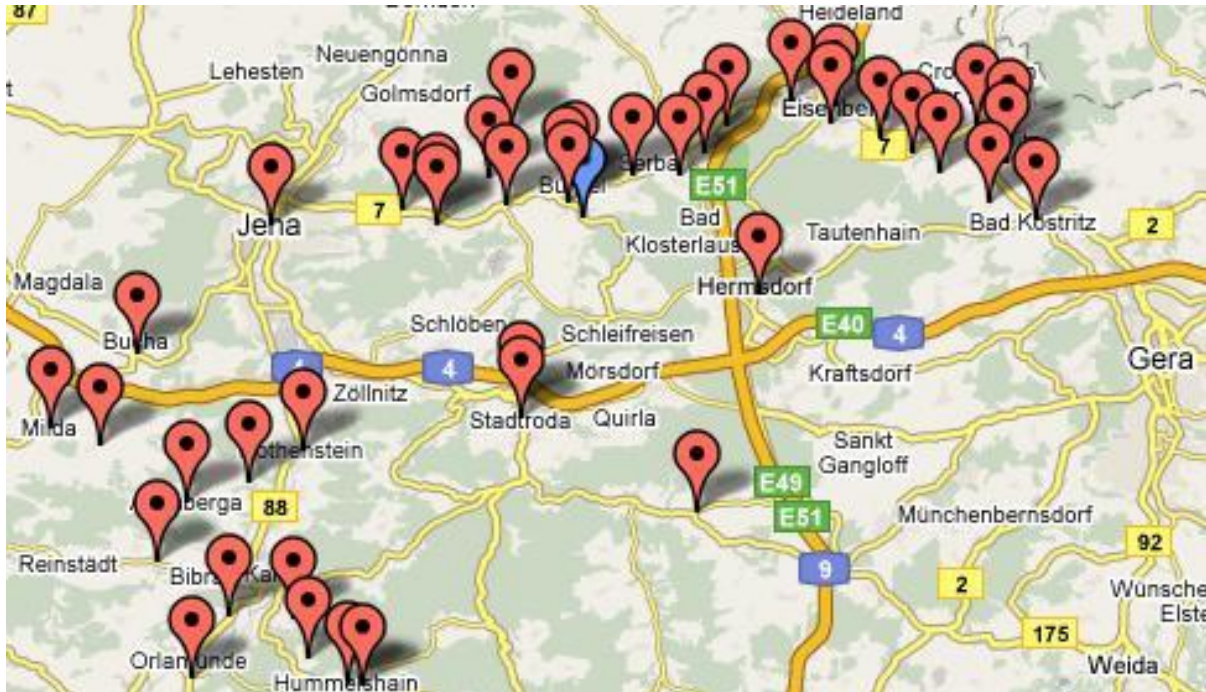


Kleine Schritte Große Wirkung

für Vielfalt, Toleranz und Demokratie



Der Todesmarsch der Häftlinge des KZ Buchenwald durch den SHK



1. Wege der Häftlinge von Außenkommandos des KZ Buchenwald

Unter den ca. 25000 Häftlingen der 35 Außenkommandos (AK), die in das Lager Buchenwald zurückgeführt wurden, befanden sich die Häftlinge des Außenkommandos "Luftmunitionsanstalt 5/IV" Oberndorf, Post Hermsdorf.

Harald Weiße erlebte als 13jähriger bei Bad Klosterlausnitz:

„1944 wurde außerhalb des Muna-Geländes bei **Klosterlausnitz** eine Fläche eingezäunt und Baracken errichtet. In nächster Nähe dieses Lagers hatten wir unser Feld. Sehr bald waren Häftlinge darin untergebracht. Sie trugen die gestreifte Häftlingskleidung, mit rotem Dreieck und einer Nummer versehen, Holzschuhe, eine schwarze Kappe und bei Kälte einen schwarzen, aber sehr dünnen Mantel. Diese Häftlinge befestigten außerhalb des Muna-Geländes die Wege, schlugen Schneisen in Dickungen, bauten Ausweichstellen im Wald und setzten entlang der Autobahn, in Richtung **Hermsdorf** bis zur Eisenbahn und zurück zum Muna-Gelände Holzsäulen. Dieses gesamte Gebiet sollte eingezäunt und abgesperrt werden. Einige markante Stellen sind heute noch zu erkennen, und ich bin in der Lage, diese jetzt noch zu zeigen. Auf der **Straße von Bad Klosterlausnitz nach Oberndorf** wurden rechts 5 Schneisen und links ebenfalls mehrere geschlagen. Starke Ochsen schleppten auf schweren Holzschlitten 5-Zentner-Bomben heran, von denen in jeder Schneise 200 bis 250 Stück gestapelt wurden. Diese Bomben hatten noch keine Zünder. An die 4 Ecken eines jeden Stapels kam je eine scharfe 2-Zentner-Bombe. Ich erinnere mich noch, dass wir diese Häftlinge bei strenger Kälte beobachteten. Sie froren sehr. Ihre Bewegungen waren langsam und sehr steif. Die wachhabenden Soldaten, es waren keine SS-Leute, sondern Soldaten in Fliegeruniform, schimpften von einem kleinen Holzfeuer aus, welches nur für sie brannte und gebrauchten dabei so hässliche Redensarten, dass wir Kinder uns für sie schämten. An einem Nachmittag, es war im strengen Winter, wurden wir durch Hundegebell und laute Rufe auf die Straße gelockt. Soldaten, mit dicken Mänteln bekleidet, das Gewehr im Anschlag, trieben mit Hunden 2 oder 3 Häftlinge im Laufschrift den Schulberg hoch. Sie mussten die Hände über den Kopf halten und rennen. Diese Häftlinge waren am Tag vorher geflohen und wieder eingefangen worden. Küchenfrauen erzählten, dass ihre Kameraden zur Strafe 6 Stunden mit erhobenen Händen im Freien stehen mussten und sich nicht bewegen durften. Nach der

Gefangennahme sollen die genannten Häftlinge bei starkem Frost an Bäume gebunden worden sein. Sie mussten die Nacht so in der Kälte verbringen. Tags darauf habe man sie abgeschnitten, stocksteif auf ein Lastauto verladen und nach Buchenwald gebracht. Küchenfrauen erzählten auch, dass für diese Menschen würzlos gekocht werden musste. Sie haben zeitweise Salz in Papier gewickelt und versucht, es ihnen zuzustecken. Die Fundamente der Baracken und eine Säule mit Stacheldrahtresten sind heute noch zu sehen. Inzwischen haben sich durch Anflug Bäume auf dieser Stelle entwickelt. Trotzdem kann man sich aber noch ein Bild machen, wie das Lager damals angelegt war."

Entsprechend einer allgemeinen Orientierung wurde das AK Oberndorf in zwei Transporten in Richtung Buchenwald evakuiert. Der erste Anfang Februar mit ca. 300 Häftlingen und der zweite Ende März mit ca. 100 Häftlingen. Die Kolonnen marschierten von Oberndorf über Kleinsaara, Großsaara, Waltersdorf, Lindenkreuz, Eineborn, Ottendorf nach Stadtroda.

Willi Wöllner, langjähriger Bürgermeister in Ottendorf teilte mit:

„Die KZ-Häftlinge kamen erst bei Dunkelheit nach **Ottendorf**. Es war noch vor Ostern 1945. Im Rittergut haben sie eine Rast eingelegt. Ob sie nur eine Nacht oder ein paar Tage dort zugebracht haben, ist nicht bekannt. Über die bei uns begrabenen Antifaschisten ist mir bekannt, dass die Wachmannschaft der Häftlinge sich mit unserem Pfarrer in Verbindung gesetzt hat, wo sie an der Friedhofsmauer Häftlinge bestatten können. Dieses ist das Einzige, was die Einwohner von Ottendorf darüber erfahren haben... Der Gedenkstein wurde kostenlos vom Steinmetzmeister Rudolf aus Stadtroda angefertigt."



Pfarrer Fontinus aus Ottendorf schrieb am 21. 9. 1945 an die Gemeindestation in Ottendorf:

„In der Woche vor Ostern ist, wie der Polizei sicher bekannt ist, ein großer Zug von Strafgefangenen durch **Ottendorf** gezogen und hat einige Tage im unteren Dorf Aufenthalt genommen. Auf dem Transport nach hier oder erst hier, sind einige der Jammergehalten gestorben und auf dem hiesigen unteren Gottesacker, rechts vom unteren Eingang, begraben worden. Die Bestattung fand selbstverständlich statt, ohne dass der Pfarrer hinzugezogen wurde. Es wurde ihm nur mitgeteilt, dass er über diese Bestattung keine Eintragung in das Kirchenbuch zu machen habe und dass ihm die Namen der Verstorbenen nicht mitgeteilt werden, ja, er konnte noch nicht einmal erfahren, um wie viel Verstorbene es sich handelt. ... Weiter sei zu erwähnen, dass es dem damaligen Leiter des hiesigen Standesamtes auch untersagt wurde, irgendwelche Eintragungen der Verstorbenen in das Sterberegister beziehungsweise in das Sterberegister zu machen' - gez. Vogel Standesbeamter u. Fontinus Pfarrer"

Am 27. März 1945 wurden 2 oder 3 Opfer des Todesmarsches durch Wachmannschaften anonym auf dem Ottendorfer Friedhof begraben. Zuvor übernachteten die Häftlinge in der Schune des Gutshofes.

Frau Hädrich aus St. Gangloff erzählte:

„Im zeitigen Frühjahr 1945 zogen einige hunderte Häftlinge in gestreiften Sträflingsanzügen **aus Richtung Lippersdorf durch Erdmannsdorf**. Es traute sich kein Mensch auf die Straße oder an das offene Fenster. Hinter den Gardinen verfolgten wir das Geschehen. Das Geklapper der Holzlatschen war schon zu vernehmen, bevor die Häftlinge sichtbar wurden und lange hallte es in unseren Ohren. Der Zug wurde von Aufsehern mit Gewehren begleitet, die auf der Höhe am Feldrand gingen. Beim Vorbeimarsch am Haus brüllte ab und zu ein Aufseher etwas, was wir nicht verstanden. Diese Menschen wurden **in Richtung Stadtroda** weitergetrieben. Keiner der Einwohner wagte etwas darüber zu reden. Auch darüber, dass an der Strecke, die diese Menschen gezogen waren, etliche Tote lagen, wurde nur im vertrautesten Kreise gesprochen. Keiner im Dorf wusste, woher sie kamen und wohin sie gingen und keiner wagte es, danach zu fragen."

Auf diesem Marsch kamen zahlreiche Häftlinge um, starben aus Erschöpfung oder wurden erschossen - ihre Zahl ist unbekannt. Trotz intensiver Nachforschungen konnte der weitere Weg der Häftlinge ins Stammlager des KZ Buchenwald nicht ermittelt werden. Vermutlich waren sie ca. 15 Tage zu Fuß unterwegs. In den Unterlagen des KZ Buchenwald ist die Ankunft der Häftlinge dieses Außenkommandos nicht festgehalten. Unter den 45.000 Häftlingen der 44 Außenkommandos, die das Lager Buchenwald bei ihrer Evakuierung nicht berührten, befanden sich die Häftlinge des

Außenkommandos RAW Jena. In diesem Kommando waren im Durchschnitt 900 Häftlinge mit der Reparatur durch Kriegseinwirkungen beschädigter Eisenbahnwaggons beschäftigt. Am 3. April 1945 begann die Verladung am Saalbahnhof in Güterwagen und der Transport nach Colditz. Im Raum Weißenfels geriet der Transport in einen Nachtangriff der US-Luftwaffe. Trotz des Befehls der SS, die Waggons nicht zu verlassen, durchbrachen die Häftlinge die Sperre der SS und flüchteten in Splitterschutzgräben. Dabei gelang 30 bis 40 Mann die Flucht. 15 Häftlinge sind während des Transportes in den Güterwagen verstorben.

Arthur Keck erinnerte sich:

"Auf Anweisung der SS mussten die Toten entkleidet werden, mit einem Schwarztift wurde ihnen die Häftlingsnummer auf die Brust geschrieben. Wir konnten erreichen, dass diese toten, unbedeckten Häftlinge unmittelbar neben das Reichsbahngleis gelegt wurden, so dass sie von Fahrgästen, aber auch von der Bevölkerung gesehen werden konnten. Zwei Tage lagen sie – die Bevölkerung war empört. Als endlich nach zwei Tagen die toten Häftlinge auf einem Pferdewagen, nur mit einer Plane bedeckt, auf dem alten holprigen Pflaster der Stadt zur Beerdigung gefahren wurden, fielen einige der nackten Toten herunter. Dies löste eine große Empörung unter der Bevölkerung aus. Der Ortskommandant von Colditz weigerte sich, die Liquidierung der Häftlinge durch die SS in Colditz durchführen zu lassen. Wie Herr Ritter mitteilte, sollte dies außerhalb Colditz geschehen." Doch am 14. April wurden die Häftlinge gemeinsam mit den Kameraden des Außenkommandos Colditz - Hugo Schneider AG - in Richtung Erzgebirge weitergetrieben. Der Elendszug löste sich auf dem Gebiet der Tschechischenrepublik auf.

2. Wegstrecke der Häftlinge aus dem Stammlager des KZ Buchenwald

In den ersten Tagen des April 1945 musste die Entscheidung über das Schicksal der fast 50.000 Häftlinge im Stammlager Buchenwald fallen. Mit hektischen Aktionen bereitete die SS die Evakuierung des Lagers vor. Am Abend des 6. April 1945 traf ein Funkspruch zur weitestgehendsten Evakuierung des Stammlagers ein. Lagerkommandant Pister antwortete darauf der Amtsgruppe D beim SS-WVHA: „RF - SS hat über Kds Weimar befohlen, Lagerstärke durch Abtransport weitgehendst zu vermindern in Richtung Flo -/-. Beginn mit Eisenbahntransport und Treck morgen früh 7.4.45. Werde täglich Zahl der Abtransporte melden. Wie viel sollen abgestellt werden? Derzeitige Lagerstärke 48000.“ Als erste gingen am 7. April 3105 jüdische Häftlinge „auf Transport“. Als besondere Schikane erfolgte der Treck zu Fuß. Ziel der Henkersknechte war, die Häftlinge so weit wie möglich von der Front wegzubringen und sie durch den Marsch zu vernichten. Das geschah überwiegend durch Genickschuss und durch Hunger. Nach Angaben des Internationalen Lagerkomitees wurden auf der kurzen Strecke vom Stammlager bis Weimar 40 Häftlinge ermordet und noch am gleichen Abend in das Buchenwalder Krematorium zurückgebracht. Über das Marschziel hatten die SS-Mörder oft selbst keine volle Klarheit. Es wurde zuerst das KZ Flossenbürg angegeben, aber wegen des Vorrückens amerikanischer Verbände musste die Kolonne nach Dachau umgeleitet werden.

Martin Grießer, ehemaliger Häftling im KZ Buchenwald, sagte dazu:

„Keine hundert Meter außerhalb der Lagertore von Buchenwald lagen schon die ersten Toten auf der Lagerstraße. Der Todesmarsch der Häftlinge ging in Richtung Bad Berka durch die Wälder und auf Waldwegen nach der Saale in Richtung Orlamünde.“

Der Zug bewegte sich weiter über Freienorla, Langenorla, Kleindembach nach Pößneck. Nach Angaben Martin Grießers kamen 300 Häftlinge im KZ Dachau an. Ein Teil des Transportes wurde im Höllental von amerikanischen Truppen befreit. Die Gesamtzahl der Opfer dieses Todesmarsches wird auf ca. 2.500 geschätzt. Der letzte Transport verließ am 10. April gegen 18.00 Uhr das KZ Buchenwald. 4.500 Häftlinge, darunter 900 tschechische Häftlinge aus den Blocks 33 und 36 sowie polnische und sowjetische Häftlinge wurden aus dem Lager getrieben...

Ein Überlebender schilderte:

„In Fünferreihen mussten wir genau ausgerichtet die Straße nach Weimar marschieren. Die Mehrzahl unserer Kameraden hatte nur Holzschuhe an. Diese verursachten wundgelaufene Füße, so dass es vielen schwer fiel, die militärische Marschordnung einzuhalten. Wir versuchten uns gegenseitig zu stützen, insbesondere diejenigen, denen das Schritthalten einfach nicht mehr möglich war. So auch einen deutschen Kameraden neben mir. Die begleitende SS beobachtete jede Bewegung. Mit einem Sprung war der nächste SS-Mann zwischen uns, riss unseren Kameraden aus dem Zug heraus und schnauzte ihn an: ‚Du Schwein willst nicht mehr?‘ Der entkräftete Kamerad flehte ihn an: ‚Herr

Oberscharführer, lassen sie mich bitte leben, erschießen sie mich nicht. Meine Frau, meine drei Kinder haben sieben Jahre auf mich gewartet und möchten mich gern wiedersehen.' Die Antwort der SS-Bestie war: ‚Was gehen mich deine Frau und deine Kinder an, du Schwein?‘ Im nächsten Moment krachte ein Schuss und der Kamerad brach zusammen."

Die Häftlinge mussten auf dem Bahnhof in Weimar übernachten. Am nächsten Morgen wurden sie zu je 100 Mann in Güterwaggons verladen. Zusammengepfercht konnten sie weder sitzen noch sich bewegen. Die Waggontüren wurden mit Stacheldraht vernagelt. Ein Entkommen war unmöglich. Der Zug setzte sich in Richtung Jena in Bewegung. Kurz vor der Bahnstation Großschwabhausen wurde durch einen angloamerikanischen Tieffliegerangriff die Lokomotive beschädigt.

Tschechische Häftlinge schilderten, was danach geschah:

„Neues Warten bis 3 Uhr nachmittags. Während der ganzen Zeit hatte es nur einmal Essen gegeben: Ein Viertel Brot, eine Portion Margarine und eine Konserve für 24 Personen. Und nun kam der Befehl: Weiter zu Fuß in Richtung **Jena**! Und so standen wir mit einem Male vor dem Schrecken, den wir uns niemals so recht haben vorstellen können. Schwächere Kameraden, die vor Müdigkeit umfielen, wurden am Boden mit zwei Schüssen erledigt. Geschrei, Geschimpfe, Panik! Kolbenschläge und Schüsse trieben uns wie eine Herde wilder Tiere vorwärts. Erst um 23 Uhr wurde uns eine Ruhepause bewilligt. Jetzt flohen viele unserer Kameraden, doch wurden die meisten wieder eingefangen."

Sachbearbeiterin Helga Große, Großschwabhausen, erinnerte sich an diese Tage im April 1945:

„Ein Zug Häftlinge wurde durch **Großschwabhausen** getrieben. Ich leerte mit noch einigen anderen Bauern eine Miete mit Rüben, als der Elendszug vorbei zog. Einige Häftlinge bückten sich, um eine Rübe zu nehmen, da wurden sie vom Begleitpersonal geschlagen und misshandelt. 5 Häftlinge wurden erschossen. Der Zug bewegte sich durch den Jenaer Grund."

Gustav Heinrich, Arbeiter im Jenaer Glaswerk Schott & Gen. sah den Zug der Häftlinge in Jena:

„Die Gefangenen im KZ Buchenwald sollten nicht geschlossen den Siegerarmeen in die Hände fallen. So beschloss die dortige SS-Lagerführung, die Häftlinge in größeren Trupps aus dem Lager zu entfernen. Einer dieser Trupps wurde ostwärts auch durch unser **Jena** getrieben. Eine schier endlos scheinende graue Menschenschlange, eingehüllt in dicke Staubwolken, wälzte sich dahin. Wo war der Anfang, wo das Ende? Die Menschen in Lumpen gekleidet, teilweise nur Lappen oder Holzpantinen an den Füßen, so schlurften sie über das Pflaster unserer Stadt. Alle fünf bis zehn Meter, rechts und links des Zuges, antreibende SS-Leute. Ständig ostwärts jagende, staubwolkenaufwirbelnde Autos der Wehrmacht steigerten die Qual der vor Hunger und Durst völlig entkräfteten Menschen ins Unermessliche. Jeder aber, der nicht weiter konnte, wurde rücksichtslos von der SS-Bewachungsmannschaft erschossen."

Der damals 15jährige Buchenwaldhäftling Robert Bächler berichtete seine Eindrücke beim Marsch durch Jena:

„Als wir die Peripherie Jenas passierten, standen Hunderte von schwarzbekleideten Frauen mit Eimern und Körben entlang der Straße und versuchten den Häftlingen Wasser und Brot zu reichen. Dabei wurden diese Frauen von den SS-Schergen, die uns begleiteten, brutal gestoßen und der Inhalt der Körbe und Eimer ausgeschüttet. Trotzdem, viele ermüdete Häftlinge, ich zwischen ihnen, konnten sich dabei ermutigen. Nach meiner Flucht in der Umgebung von Eisenberg und Befreiung wurde ich durch die US-Army im ehemaligen Kriegsgefangenenlager Jena-Ost einquartiert. Mitte Mai 1945 wurde ich gebeten, den Lehrlingen der Jenaer Glas und Carl-Zeiss-Werke meine Erlebnisse als 14- und 15jähriger Junge im Nazi-KZ zu schildern. Dieses Gespräch fand im Speisesaal der Carl-Zeiss-Werke statt."

Hans Kühnhold aus Jena konnte sogar helfen:

„Es gelang mir, mich vier Wochen vor dem Zusammenbruch aus dem damaligen Rüstungswerk Reimhag' bei **Großbeutersdorf** abzusetzen. Durch einen zuverlässigen Bürger fand ich in Jena-Ost Unterschlupf und erlebte hier am 11. April 1945 den Todesmarsch von Buchenwald. Als sich die Kameraden des KZ Buchenwald in der damaligen Bürgelschen Straße auf ihrem Todesmarsch befanden, stand ich hinter dem Bretterzaun meines illegalen Quartiers. Die erschöpften und abgemagerten Kameraden wurden von SS-Soldaten bewacht, die neben der Häftlingskolonne liefen. Plötzlich sah ich, wie ein SS-Mann schnellen Schrittes zurücklief bis zur Höhe des Denkmals und einen Häftling mit seinem Karabiner niederschoss. Aus dem gegenüber befindlichen Revier der Polizei stürzten zwei Polizisten ebenfalls zum Tatort. Diese Verwirrung nutzte ich und zog zwei Häftlinge zu mir hinter den Bretterzaun und versteckte sie in einer dort befindlichen Garage. Hier blieben sie bis zum Anbruch der Dunkelheit. Dann brachte ich beide Kameraden in den im dortigen Gelände

befindlichen Felsenkeller, in welchem mein Quartierwirt seine Kartoffeln einkellerte. Die beiden Häftlinge waren Karl Jung und Richard Michel."

Der Schriftsetzer Karl Stankiewicz erlebte die Ermordung von drei Häftlingen in Jena-Ost:

„Der Zug ging durch die Bürgelsche Straße. Ein Leidenszug, wie er nicht schlimm genug geschildert werden kann. Müde, erschöpft zogen die Menschen hier durch. Viele mit Lappen an den Füßen, bei manchen sah man die Fußgelenke darin, wie bei Kindern. Nachdem an der Grünen Tanne, am Denkmal und an der Trasse Häftlinge erschossen wurden, geschah dasselbe am Spielplatz. Drei Häftlinge setzten sich ans Schaufenster bei Bäcker Geist, genau an die Steintreppe, die zum Steingraben führt. Einer der Häftlinge versuchte mit allen Mitteln, die Sitzenden zum Weitermarschieren zu überreden. Es gelang ihm nicht. Er verabschiedete sich und rannte hinter dem Zug her. Ein anderer Häftling nahm einen Erschöpften, der sich auch hinsetzen wollte, auf die Schulter und marschierte so mit ihm weiter. Wie mir erzählt wurde, hat der begleitende SS-Mann den Gefangenen hinter der Ostschule erschossen. Doch zu den Gefangenen am Spielplatz. Die abschließende SS in Soldatenmänteln, gesund aussehend, sprach mit einem Häftling, der bei ‚Geist‘ saß. Sie packten ihn an und führten ihn an den Spielplatz. Hier musste er über den Zaun sehen. Als er noch ein paar Schritte lief, bekam er einen Fußtritt, stürzte hin, mit dem Gesicht ins Gebüsch, bekam noch einen Tritt und blieb dann liegen. Dann gingen die beiden SS-Leute zu den anderen. Den einen der Häftlinge überredeten sie, nach dem Spielplatz zu laufen: Da kannst Du viel besser ausruhen. Er ging, während der zweite unfähig war zu laufen. Er wurde an den Armen gepackt und wie ein Stück Holz über die Straße geschleift. Es war ein furchtbarer Anblick. Der so Geschleifte musste durch den Zaun kriechen, ein paar Tritte sollten dem Erschöpften und vollkommen Ermatteten dieses Durchkriechen „erleichtern“. Alles sah so roh, so brutal aus, dass man den SS-Viechern alles zutrauen konnte. Die Lage der drei wurde noch mit den Füßen korrigiert, dann zog der eine die Pistole und schoss. Er sah, dass der eine Häftling nicht richtig getroffen war. Man merkte an seinen Bewegungen, dass er noch einmal schießen wollte, tat es aber nicht und ging weiter. Die drei Häftlinge blieben liegen und kein Mensch kümmerte sich an den nächsten Tagen um sie. Der Zug ging weiter. Mir wurde erzählt, dass in der Feldstraße einem Gefangenen Wasser gereicht wurde. Ein SS-Mann sagte ihm: Trink nix, dann geht es leichter', und schoss ihn nieder. Das Glas zertrat er in der Hand des Liegenden."

Gertrud Stankiewicz aus Jena erzählte:

„Kurz vor der Gerabdenbachbrücke sah ich den langen Zug, begleitet von der SS mit erhobenen Gewehrkolben. Viele Bewohner kamen, um etwas Brot oder einen Becher zum Trinken zu geben. Da wurden sie genauso bedroht und in Schach gehalten. Es war ein furchtbares und unvergessliches Erlebnis... Viele der halb verhungerten und geschwächten Häftlinge wurden von ihren Kameraden buchstäblich mitgeschleppt, sie konnten sich nicht mehr allein auf den Beinen halten. Als ich am anderen Tag mit dem Fahrrad in die Stadt wollte, sah ich einen der Unglücklichen unterhalb der heutigen Kindereinrichtung tot auf den Straßenbahnschienen liegen. Irgendwer hatte ihn mit einer Decke umhüllt, aber zum Teil waren der Kopf und die Füße ohne Schuhe freigeblieben. Erschüttert von dem Anblick ist es mir schwer gefallen, meinen Weg fortzusetzen. Des Weiteren sah ich später am Spielplatz Ecke Schlippenstraße, wie man dabei war, einen dort ausgegrabenen Häftling auf einem großen Brett zu einem zweirädrigen Karren zu bringen. Dicht neben dem Sandkasten, wo sonst Kinder spielen ... waren Häftlinge eingescharrt worden. Nie wieder werde ich diesen Anblick vergessen."

Paul Solbrig, Lagerhalter in Jena, berichtete über seine Begegnung mit der Häftlingskolonne:

„Zwei Tage vor Einzug der Amerikaner in Jena war ich mit meinem Bekannten Fritz Schönberger auf dem Jenzig, um die Polizeistellung anzusehen. Wir machten den Polizeimenschen klar, dass es Unsinn ist, hier noch eine Verteidigungsstellung aufzubauen und gaben ihnen den Rat zu türmen. Zwei Tage später waren sie verschwunden und ihre Ausrüstung fand sich im Gembdenbach. Beim Abstieg vom Jenzig sahen wir mehrere Kolonnen von der Ostschule her kommen. Da es schon etwas dunkel war, konnten wir nicht erkennen, was das eigentlich war. Soldaten konnten es nicht sein, dazu gingen sie zu langsam. Als wir auf der Straße waren, mussten wir noch eine ganze Weile warten, um zu erkennen, dass es Häftlinge waren. Es war der reine Trauermarsch. Beschreiben kann man es eigentlich nicht. Verhungerte und teilweise in Lumpen gehüllte Gestalten. Alte, Junge, Kranke und Gebrechliche, kaum dass sie sich noch schleppen konnten. Die SS nebenher und immer antreibend. Frauen der Anwohner weinten, als sie diesen Trauerzug sahen, wohl gar nicht begreifend, was das zu bedeuten habe. Eimer mit Wasser und Kaffee wurden bereitgestellt, auch Brot verteilt. Die armen Menschen stürzten sich darüber. Die SS verjagte sie und stürzte die Eimer um. Aber immer wieder wurde trotz alledem Wasser bereitgestellt. Aus den Reihen der Kolonne rief uns ein Gefangener zu: Das werden wir Euch nie vergessen, wir werden Euch ewig dankbar sein. Am anderen Tag sah ich

Tote auf der Straße in der Nähe der Ostschule liegen. Sie wurden erschossen, weil sie sich nicht mehr fortbewegen konnten. Dieser Anblick der an uns vorüberziehenden Buchenwäldler wird uns allen unvergesslich bleiben."

Richard Lehmann erlebte als Jugendlicher in Jena-Prießnitz:

„Der 11. April 1945 hat sich in mein Gedächtnis ein für allemal eingeprägt. Dieser Tag lehrte mich das verstehen, was uns unsere Eltern bisher nur andeutungsweise zu verstehen gaben. Es war später Nachmittag. Nichts ahnend gingen wir auf den Hof, um zu sehen, welche Ursachen dieses eigenartig schlurfende Geklapper auf der Straße habe, welches bis zu unserem Haus zu hören war. Erschrocken blieben wir stehen. Die ganze Straße wurde von einem Zug von Häftlingen aus dem KZ Buchenwald eingenommen. Ausgemergelt, müde und teilnahmslos, hungrig und mit Holzschuhen an den Beinen, wurden diese menschlichen Wracks von SS-Bewachung auf der Fernverkehrsstraße 7 in Richtung Eisenberg mit Schlägen, Schimpfworten und Bluthunden vorwärtsgetrieben. Erstaunt vor Schreck standen wir, fassungslos über solches Elend, vor unserer Haustür. Da trat ein Häftling an den Gartenzaun: Bitte, bitte etwas zu essen! Ein Kolbenhieb auf den Rücken dieses Menschen trieb ihn wieder an seinen Platz in der Kolonne. Dieses Erlebnis brachte uns zur Besinnung. Helfen müssen wir, aber wie? Unsere Hilfe konnte nur ein winziger Tropfen sein. Durch die Frau hatten wir erfahren, dass die Häftlinge aus Buchenwald bei Annäherung der Amerikaner evakuiert werden sollten. Also war es soweit. Der Amerikaner konnte nicht mehr weit sein. Wir holten alles entbehrliche Essbare herbei und stellten es so, dass die Häftlinge an die Dinge herankommen konnten, ohne dass sie immer von der SS geschlagen wurden. Doch unser Brot war schon fast verbraucht, es reichte gerade noch einige Tage für uns. Da trat wieder ein Häftling an die Gartentür: Bitte, etwas Brot für mein Kind! Wer, welcher anständige Mensch, kann eine solche Bitte abschlagen? Nochmals wurde vom letzten Stück Brot ein Stück abgeschnitten. Stunden zogen nun schon die gepeinigten Menschen an uns vorüber. Ein großer Topf gekochter Futterkartoffeln, die für unsere Ziege gedacht waren, stand am Zaun und war wieder leer. In der Küche kochten wir in einem anderen Topf Kartoffeln für diese Menschen. Während dieser Zeit waren wir sehr oft Zeuge, wie SS-Männer die Häftlinge wegen einem Stück Brot oder einer Futterkartoffel mit Gewehrkolben geschlagen haben... Es wurde Nacht, noch immer zogen die gequälten Menschen an unserem Haus vorbei. Am Morgen des anderen Tages bot die Straße ein Bild des Grauens. Unweit unseres Hauses lagen zwei niedergeschossene Häftlinge, die auf einem nahe gelegenen Feld begraben wurden. Der Straßengraben war rechts und links übersät von den letzten Habseligkeiten der Häftlinge, die den erschöpften Menschen noch zu schwer waren. Es waren Essnapfe aus Blech und Konservendosen, Essbestecke, kleine Koffer, Decken und vieles andere mehr. Nur wenige Tage darauf oder war es der gleiche, ich kann mich nicht mehr genau darauf besinnen, kommt mein um ein Jahr jüngerer Bruder kurz vor Mittag nach Hause und bittet um sein Frühstück für den morgigen Tag. ‚Aber Junge, bist du nicht sattgeworden?‘ fragt ihn meine Mutter. ‚Ach Mutter, ich will es nur sagen, gleich bei unserem Haus sitzt ein ehemaliger Häftling und kommt nicht mehr weiter vor Hunger. Er kaut auf alten Lumpen.‘ Nie werde ich diese Apriltage des Jahres 1945 vergessen.“

Der Malermeister Richard Dittmar aus Jena gab zu Protokoll:

„Ich befand mich zusammen mit etwa 30 Mann der Technischen Nothilfe auf dem Wege nach **Großlöbichau**. Schon in der Bürgelschen Straße trafen wir auf einen Transport Häftlinge aus Buchenwald. Wir rückten neben dieser Kolonne vor, da wir besser zu Fuß waren. Die Kolonne machte auf uns schon einen ziemlich starken Eindruck, weil mehrere davon, anscheinend fußkrank, nicht gut laufen konnten. Ich beobachtete, dass öfters zwei Mann einen, der schon sehr schlapp war, mit sich fortzogen. Hinter der Biegung an der Ostschule hörte ich einen Schuss ... Als ich mich umblickte, sah ich einen Häftling auf der Erde liegen. Ich beobachtete, dass er versuchte sich aufzurecken. Da kam ein Posten hinzu und schoss zweimal, anscheinend in den Kopf, denn er bewegte sich nicht mehr. Auf dem weiteren Vormarsch sahen wir bis Großlöbichau keine weiteren dergleichen Vorfälle. Am nächsten Tag rückten wir in Richtung **Bürgel** weiter und da sah ich rechts und links öfters Leichen von Häftlingen liegen. In außerordentlich starkem Maße haben sich gerade die in der Gegend wohnenden Frauen der Häftlinge angenommen und sich trotz des wiederholten Einspruchs der Wachmannschaften nicht abweisen lassen. Ich habe persönlich beobachten können, dass ein Mitglied der Gefangenenbegleitmannschaft, es war ein Bayer, ganz besonders rigoros gegen die Gefangenen vorging und es sogar fertig brachte, einen der Gefangenen, der sich nicht mehr richtig fortbewegen konnte, rücksichtslos niederzuschießen. Die gesamten Leute der Technischen Nothilfe waren darüber empört, jedoch nicht imstande, in irgendeiner Form dagegen einzuschreiten.“

Der frühere Bürgermeister von Wogau, Paul Rühl, sagte:

„An einem Abend, es war 21.00 Uhr, saß ich mit ein paar anderen Leuten am Straßenrand. Es war sehr dunkel, denn die Lichtleitung war zerschossen. Auf einmal kam eine Gruppe Menschen die

Straße entlang. **Plötzlich knallte es, dann noch zweimal. Wir wussten an dem Abend noch nicht, was geschehen war. Aber am nächsten Tag lagen auf der Straße 3 Tote.** Die Soldaten sagten, wir sollten sie hier unten am Bach begraben und nicht auf dem Friedhof. Als wir sie begraben hatten, kamen die Soldaten wieder und erlaubten uns, die Häftlinge auch auf dem Friedhof zu begraben."

Frau Erika Wachs, geb. Raitzsch, aus Wogau erzählte:

„Ich ging abends auf der Straße entlang, als der Häftlingszug durch das Dorf getrieben wurde. Die Häftlinge riefen: Durst! Die Leute brachten Wasser, durften aber nichts an die Häftlinge verabreichen. Alle 50m etwa ging rechts und links ein SS-Mann. **Drei Häftlinge, die entkräftet niedersanken, wurden erschossen. Sie wurden erst an der Straße verscharrt, konnten aber dann auf dem Friedhof in Wogau beigesetzt werden.** Die Umbettung nahmen vor: Otto Hoffmann, Fritz Reithel, Paul Wachs und Otto Rühl."

Herr Paul Wachs, Wogau, teilte mit:

„Am Tag nach dem Häftlingszug kamen Dorfkinder, die am Bach gespielt hatten, zu mir. Ich sollte mitkommen, es stecke jemand unter der Siedekammer. Ich ging mit und entdeckte drei ehemalige Häftlinge. Sie hatten Angst. Ich sprach sie an, konnte mich aber mit ihnen nicht verständigen. Bei mir befand sich ein polnischer Zivilarbeiter in Arbeit. Ich holte Josef. Er verständigte sich mit den drei Häftlingen. Es waren Polen. Ich nahm sie mit und verpflegte sie. Sie hatten großen Hunger. Ich gab ihnen Zivilsachen. Die Häftlinge waren am Abend, als der Elendszug an der Kurve in Wogau besonders angetrieben wurde, die Böschung heruntergerutscht. Damals befanden sich dort noch keine Gärten. Die Häftlinge waren über die Wiese geschlichen, am Bach entlanggekrochen und bis zu der Siedekammer gekommen. Unter der Siedekammer ist eine Höhlung, in der die drei Häftlinge steckten. Diese drei Polen blieben etwa anderthalb Tage bei mir, dann gingen sie nach Jena. In Jena-Ost befand sich ein Auffanglager. Nach zwei Tagen sind sie noch einmal dagewesen. Auch die Zivilarbeiter gingen zum Auffanglager. Von dort wurden sie abtransportiert durch die Amerikaner. Wohin, weiß ich nicht. Die Namen der drei Polen sind uns nicht bekannt. Nach meinem Empfinden hatten die Begleitmannschaften den Auftrag, alle die Gefangenen sofort zu erschießen, die sich aus dem geschlossenen Trupp hinauszudrängen versuchten."

Der ehemalige Buchenwaldhäftling Franz Lipowski aus Großlöbichau schrieb:



„Ich kam im Mai 1944 in das KZ Buchenwald und wurde dort behalten bis Kriegsende. 1944 war ein Bombenangriff auf Buchenwald, dabei wurde ich schwer verletzt. Professor Horn, Prag, ebenfalls Häftling, operierte mich. Im April 1945 war ich einer Evakuierungskolonnie zugeteilt. Zuerst ging es mit dem Zug, dann zu Fuß nach Jena. Auf dein Marsch wurden Menschen, die nicht mehr konnten, erschossen. Im Mühlthal sind viele ausgerissen. Zur Bewachung waren bei uns alte Soldaten und SS-Leute. Durch Jena zogen wir die Goethe-Allee entlang, dann den Steinweg und durch Jena-Ost in Richtung Wogau. Als wir über die Camsdorfer Brücke gegangen waren, wurde diese gesprengt. **Wir kamen**

abends in Großlöbichau an. Dort lagerten wir auf der Wiese bei Küchlers Scheune. Eine Viertelstunde sollten wir rasten. Posten patrouillierten auf der Straße. Sie leuchteten mit Taschenlampen die Gegend ab. Etwa, 37 Häftlinge versteckten sich in der Scheune. Ich und ein Kumpel aus Köln sind über den Bach gesprungen, um aus dem Lichtkegel zu kommen. Wir sahen ein Licht, auf das gingen wir zu (Edelniannsgarten). Da hörten wir: „Prost! Hitler lebe hoch!“ Wir bogen ins Dorf ab. Bei Lamps standen festlich gekleidete Menschen. Wir trugen Zivilkleidung, lediglich mit einem anderen Stoffstück auf dein Mantel ("Schießseheibe" bei Fluchtversuch). Wir gingen weiter ins Dorf. Im Dorf fragten wir einige Frauen nach etwas zu trinken. Wir wollten feststellen, ob Militär im Ort ist. Dann gingen wir weiter in Richtung Luftschiff. Wir kamen an ein Wasserbassin. Dort war Laub aufgeschüttet. Dorthin legten wir uns. Einer konnte schlafen, einer musste wachen. Als es hell wurde, sahen wir einen Bauern auf dem Feld (Herrn Rösner), bei dem zogen wir Erkundigungen ein. Er sagte, dass die Fremdarbeiter im Dorf weg seien und dass man Arbeitskräfte gebrauchen könnte. Er schickte uns ins Dorf. Dort wurden wir im Holzschuppen untergebracht, in dem wir auch die nächste Nacht verbrachten. Am kommenden Morgen kamen die Amerikaner vom Jenzig herunter. Sie schossen mit Leuchtkugeln, um zu sehen, ob noch Militär o. ä. im Dorf war. Da sich nichts meldete, machten sie kehrt in Richtung Bürgel. **Frau Martin erzählte mir den Vorfall an Küchlers Scheune. Am Morgen nach dem Häftlingsdurchzug wurden die, die in der Scheune versteckt waren, wieder eingefangen. Sie mussten ihr eigenes Grab schaufeln und erhielten dann den**

Genickschuss. Vier Personen aus dem Dorf beteiligten sich an der Suche nach entwichenen Häftlingen. Sie wurden später verhaftet und abgeurteilt. Am nächsten Tag kamen von Eisenberg 370 Polen zurück. Sie wählten eine Delegation, die sie ins Dorf schickten wegen Essen. Bei Mühlbergs im Kessel wurde gekocht. Die ehemaligen Zwangsarbeiter sammelten sich beim ersten Haus. Durch diese erfuhren die Polen von den Erschießungen. Daraufhin verweigerten die Polen das Essen. Ein ehemaliger Sanitäter kam zu mir ins Dorf gerannt, um mich zu holen. Er sagte, die Polen wären sehr erregt, weil die Erschießungen stattgefunden haben. Ich ging mit, erklärte der Delegation, dass im Dorf bloß Kinder und Greise sind und dass der Krieg zu Ende ist. Zunächst gab es Wiedersehensfreude. Sie versprachen, den Ort zu schonen, aber sagten zu mir: Sieh zu, dass Du die am Mord Schuldigen findest bzw. sie gefunden werden. Die Polen zogen nach Jenaprießnitz und wurden in den verlassenen Flakstellungen untergebracht. Am Abend war Gemeindeversammlung. Es ging hoch her. Man beriet, Wachen aufzustellen u.a. Die Stube war voller Rauch. Ein Nazi führte das Wort. Ich wurde geholt. Damit ich reden konnte, wurde für Ruhe gesorgt. Einer sagte: Hier ist ein Buchenwäldler. Alle auf der Versammlung wurden kreideblaß und zitterten. Ich sagte, dass sie keine Wachen brauchten und dass die Polen ins nächste Dorf gezogen sind und verlangte, sie mit Lebensmitteln zu versorgen. Das erfolgte auch am kommenden Tag."

Heinrich Adam aus Jena, Schöffe im Prozess gegen die Verbrecher von Großlöbichau schilderte:

„Als ehemaliger Konzentrationslagerhäftling war ich in mehreren Prozessen gegen Naziverbrecher als Schöffe tätig. Das Verfahren gegen den Faschisten Griebel, der in der SA den Rang eines Standartenführers einnahm, ist mir deutlich in Erinnerung geblieben. **Unter seiner Befehlsgewalt wurde in einem Steinbruch bei Großlöbichau ein entsetzliches Blutbad angerichtet, dem 20 Häftlinge eines Evakuierungstrupps aus dem KZ Buchenwald zum Opfer fielen.** Kurz vor dem 11. April, dem Tag der Befreiung dieses Konzentrationslagers, wurden mehrere hundert Gefangene unter schwerer Bewachung ins Ungewisse getrieben. Der Marsch ging vom KZ Buchenwald durch Weimar nach Jena und erreichte mit Anbruch der Nacht die Ortschaft Großlöbichau. Dort wurde der Befehl erteilt, die Nacht auf freiem Felde zu verbringen. Zwanzig der erschöpften Häftlinge gelang es, im Schutze der Dunkelheit durch die Postenkette zu entkommen. Im Morgengrauen wurde ihr Fehlen bemerkt und die Suche nach ihnen mit Spürhunden aufgenommen. Völlig entkräftet fielen die entflohenen Häftlinge ihren Peinigern bald wieder in die Hände. Der Faschist Müller, seinerzeit Kreisleiter der Nazi-Partei in Jena, hielt sich in der fraglichen Nacht mit seinem Gefolge in Großlöbichau auf. Zunächst nahmen diese Herren die 20 unglücklichen Häftlinge in Augenschein. Nazi-Müller sonderte sechs davon wegen ihres arischen Aussehens ab und übergab die übrigen vierzehn dem Standartenführer Griebel zur Ermordung. Die Häftlinge wurden in den an der Landstraße gelegenen Steinbruch geführt und durch ein SS-Erschießungskommando erbarmungslos niedergemetzelt. Der Faschistenanführer Griebel schilderte vor Gericht, wie er seine Mörderkomplizen aufmarschieren ließ und den Befehl zum Feuern gab. Der Elendszug der Evakuierten war inzwischen auf der Landstraße weitergezogen. Die sechs ausgesonderten Häftlinge blieben in Großlöbichau zur Verfügung des Kreisleiters Müller. Nachdem mehrere Stunden vergangen waren, entschied er, mit diesen sechs ebenso zu verfahren, wie mit den anderen. Die sechs Todgeweihten wurden gleichfalls in den Steinbruch gebracht und mussten sich zwischen ihren toten Kameraden, die blutüberströmt umherlagen, aufstellen. Das Urteil gegen den Faschisten Griebel lautete: lebenslängliches Zuchthaus. Das Mahnmal im Steinbruch bei Großlöbichau hält die Nachwelt an, alles zu tun, damit niemals wieder solche faschistischen Gräueltaten geschehen können.



Lehrer Bruno Schwarz schilderte die Situation im Raum Bürgel:

„In den ersten Apriltagen des Jahres 1945 bevölkerten fremde Menschen unser Städtchen **Bürgel**. Männer und Frauen waren es, die sich in dem Gasthaus ‚Zur Sonne‘ und in den Räumen der Stückfabrik Göbner einquartierten. Auf Grund ihrer Befehlsgewalt erzwangen sie sich diese Quartiere ohne jeden Widerspruch der Besitzer dieser Räume, denn die Ausweise der Fremden trugen die Zeichen SS. Die fremden Männer und Frauen gehörten zu den SS-Banditen, zu den Mördern, die untertauchen wollten, damit ihre unzähligen Morde im Konzentrationslager Buchenwald ungesühnt bleiben. Auf ihren Gesichtern zeichnete sich der Ausdruck vollbrachter Grausamkeiten ab. Die bestialische Welt Buchenwalds spiegelte sich in den erstarrten Blicken wider. In der Stadt sprach es sich herum. SS-Mörder sind da! Die Frauen schwiegen und lebten in tausend Ängsten. Soll dieses

Schreckensregime noch Unheil in letzter Stunde über unsere Stadt bringen? So fragten sich die Männer, die der älteren Generation angehörten. Die SS-Schergen waren bewaffnet bis an die Zähne. Die Hand umfasste den Knauf des Revolvers, den Schaft des Karabiners. In jedem Augenblick konnte die Kugel dem Lauf enteilen und sein Opfer niederstrecken. Da krachten auch schon die verhängnisvollen Schüsse. „Genickschüsse!“ wie man sagte. „Auf der Flucht erschossen!“ So kaltschnäuzig motivierten die Mörder ihre Verbrechen. Unter den Gemordeten sind Deutsche,



Schweizer, Österreicher, Polen, Franzosen. **Aus drei Dörfern (Poxdorf, Nausnitz, Taupadel) holt das Todeskommando seine Opfer. Vier polnische Kriegsgefangene, die willig und gewissenhaft ihre Arbeiten in bäuerlichen Wirtschaften der Dörfer Poxdorf und Nausnitz verrichtet hatten, wurden bei Nacht und Nebel am Hange des Südgrabens, in dem Bürgeler Flurteil, Am Haingrund, niedergeschossen und dort flüchtig wie Hunde eingescharrt. In Taupadel trieben die Mörder drei Menschen zusammen, den Einwohner Paul Döpel und das Schweizer Ehepaar Dietschi. Alle drei offenbarten in ihrer Gesinnung eine Gegnerschaft zu den**

Faschisten. Verräter hetzten sie in den Tod. Die Ehefrau Dietschi scharrten die Mörder unbekleidet in die Erde ein. Durch diese Bestattungsart legten die Mörder ihre Entartung und Unmenschlichkeit deutlich dar. Zwei Angehörige der französischen Nation fielen ebenfalls durch die Kugeln der Mörder von Buchenwald. Auf der Straße von Graitschen her trieben die Kommandos der faschistischen Wehrmacht französische Kriegsgefangene Richtung Osten, um sie vor der Befreiung durch die von Westen her vorrückenden Amerikaner zu bewahren. **Zwei französischen Gefangenen war es möglich geworden, in der Nähe unserer Stadt zu entfliehen. Sie wurden aber bald wieder von dem SS-Kommando aufgegriffen und erschossen.** Einer dieser Gefangenen trug an seiner linken Hand einen goldenen Ring mit dem eingravierten Bild eines Frauenkopfes. Um die Schandtät zu verheimlichen, begrub man diese beiden Franzosen ohne Bekleidung. Wir gedenken dann noch der Menschen, denen die Wächter Buchenwalds auf der Straße des Todes das Leben raubten. **Sieben Buchenwaldhäftlinge wurden im Bürgeler Bereich der Fernverkehrsstraße 7 erschossen. Diese Straßendlänge beträgt zwei Kilometer. Der erste Erschossene auf Bürgeler Flur lag auf dem Straßendreieck am Hospital.** In einem Brief, den er bei sich trug, stand neben geringfügigen Mitteilungen die Frage, die Leid und Hoffnung in sich einschloss: „Wann kommst Du nach Hause? Die Kinder und ich, wir warten auf Dich.“ Seine Frau schrieb ihm diese Worte. Sie wohnte in Weiden/Österreich. Sein letzter Brief, der die Grüße seiner Frau und seiner Kinder überbrachte, war in der linken Brusttasche seines Rockes verborgen. Wie viel Herzschräge schlugen diesem Brief entgegen? Und das letzte Zucken des sterbenden Herzens hob Tasche und Brief. Der Brief blieb ohne Antwort. Denn im Aufbegehren gegen Unmenschlichkeit und viehischer Rohheit brachte ihm die Kugel des SS-Wachmannes den Tod. **Er ruht mit seinen sechs Kameraden, die das gleiche Los traf, und den polnischen und französischen Freunden auf dem Bürgeler Friedhof.** Die Verbrüderung der Gemarteten, der Opfer des Faschismus im Tode mahnt uns Lebende zum entschiedenen Handeln, die Völkerfreundschaft und die Macht des Friedens auf der Welt zu sichern, damit nie wieder der Faschismus seine Macht erheben und Verbrechen der Unmenschlichkeit begehen kann."



Aus der Chronik der Gemeinde Rodigast:

„Begleitet von der SS-Mannschaft zog am Abend des 11. April 1945 von Jena kommend in Richtung Eisenberg ein größerer Trupp Häftlinge aus Buchenwald. Bei Anbruch der Dunkelheit machten die entkräfteten, abgerissenen Menschen auf dem ehemaligen Grundstück des Bauern Volk Rast. Nach einer kurzen Erholung versuchten einige der Kräftigsten die Flucht vor den bestialischen SS-Schergen. Ein Einwohner, Herr Rommel, hörte Rufe: Stehen bleiben! Darauf fielen Schüsse. Der Weitermarsch erfolgte um 08.00 Uhr bei Dunst und Nebel. Dabei wurden Fußkranke erschossen, die am Straßenrand liegen blieben. Herr Rommel, der diese Vorgänge mit vor Wut geballten Fäusten erlebt, sah, wie einem Verletzten von einem SS-Mann brutal mit dem Absatz ins Gesicht getreten wurde, bis er tot liegen blieb. **Auf Initiative von Herrn Rommel wurden die Erschossenen von polnischen Zwangsarbeitern zusammengetragen. Für die elf ermordeten Buchenwäldler wurde ein 2m tiefes Massengrab ausgehoben. Bei der Bestattung kam aus Richtung Jena ein**

polnischer Staatsbürger, der durch die SS aufgehalten und als solcher erkannt wurde. Roh wurde er an den Rand des Grabes gestoßen, in dem die Erschossenen lagen. Er musste sich das ansehen und wurde durch zwei Schüsse von hinten ermordet. Kopfüber fiel er in die Grube. Den Toten wurden die abgenommen. Vom Bürgermeister aufmerksam gemacht, dass er SS zur Erschießung ständen. der Alliierten wurde das kamen die übrig gebliebenen erkundigten sich, wie viele vorhandenen Papiere wurden an ausgehändigt. Sie bedankten sich Rommel und den Ausländern für Massengrab lag westlich vom steht mahnd das schlichte Schreckenstage der sich jeder auf diese furchtbaren Kraft einsetzen, dass es nie Gewalttätigkeiten kommt."



Papiere, soweit vorhanden, Schreiner wurde Herr Rommel und seine Frau auf der Liste der Durch den schnellen Einmarsch verhindert. Nach einigen Tagen Buchenwäldler zurück und erschossen wurden. Die die befreiten Häftlinge bewegten Herzens bei Herrn die Arbeit des Bestattens. Das Dorf. Für jeden Gleisbergbesucher Holzkreuz und erinnert an die faschistischen Herrschaft. Möge Tage besinnen und seine ganze wieder zu Krieg und zu solchen

Genosse Paul Keck aus Eisenberg erinnerte sich:

„Am Nachmittag des 11. April 1945 lagerten auf dem Feld des Bauern Volk vor Rodigast mehrere hundert Buchenwaldhäftlinge. Der Landwirt Arno Germanus versorgte, obwohl er der Helfer des faschistischen Ortsbauernführers war, die halbverhungerten und total erschöpften Häftlinge mit Milch. Im so entstandenen Gewimmel gelang einigen die Flucht in den Wald. Die Schwächsten konnten sich nur bis in das letzte Gehöft Nr. 14 in Rodigast schleppen. Die ukrainische Zwangsarbeiterin Nastia Iwanowa, die zwei Jahre bei Arno Germanus gearbeitet hatte, versteckte unter Lebensgefahr die geflohenen Buchenwäldler in der Scheune und auf dem Heuboden. Gegen Abend kamen immer mehr Geflohene aus dem Wald in die Scheune. Die Ukrainerin und Frau Anna (geh. Hummel) versorgten und pflegten die armen Menschen. Sie kochten im Kessel Kaffee, Tee und im Kartoffeldämpfer Kartoffeln. Die schwächsten Häftlinge bekamen Milch. Mehr als zwei Tage hatten sie auf dem Marsch weder Essen noch zu trinken bekommen. Die Häftlinge bewaffneten sich mit Mistgabeln, Äxten, Hacken, Eisenstangen, Sensen und Knüppeln. Sie hatten militärische Disziplin; keiner rauchte oder machte Feuer. Die ganze Nacht über wurde Wache gehalten. Germanus versteckte sich mit seiner Frau in einem Feld, weil drei SS-Männer, die in Richtung Bürgel weitergezogen waren, auf dem Rückweg nach Jena in Rodigast haltmachen wollten. Germanus verpflegte auch zehn weitere Häftlinge, die sich bei Taupadel verschanzt hatten. Die kräftigsten erhielten sich schnell und zogen in den Abendstunden des 12. April 1945 weiter, nachdem sie Essen und Zivilkleidung erhalten hatten. Die schwächsten Häftlinge verließen Rodigast erst nach ca. 14 Tagen, nachdem auch sie von den Bewohnern und Nachbarn mit Kleidung versorgt worden waren. Unter den geflohenen Buchenwäldlern aus der Scheune waren Bürger aus Polen, der Tschechoslowakei und ein Deutscher, so z. B. Lorenz Biron aus Podlesie, Johann Kania aus Lodygowitz, Krojewski-Zehwetauer aus Crystochawa und Andreas Hull aus Gailshausen. Sie und weitere Häftlinge hatten sich in das Notizbuch des Bauern eingetragen; deshalb sind ihre Namen erhalten. Sie alle bedankten sich für Rettung und Pflege. Es ist nicht bekannt, ob weitere Bauern geflohene KZ-Häftlinge unterstützt haben.“

Der Arbeiter Gustav Anton aus Jena erlebte den Elendsmarsch aus unmittelbarer Nähe:

„Als ich am 11. April 1945 mit der Technischen Nothilfe die Straße nach Großlöbichau marschierte, gingen die Buchenwäldler den gleichen Weg, und schon am Anfang der Bürgelschen Straße konnten viele nicht mehr laufen. Der Posten erschoss sie blindlings. Das geschah nicht nur einmal, sondern etliche Male. Bei Bürgel wurde gerade ein Grab geschaufelt. Vor Bürgel wurden ca. 3-4 Häftlinge erschossen und an einem Baum liegengelassen. Von der Technischen Nothilfe wurden verschiedentlich den Häftlingen Rauchwaren zu- geworfen. Die Wachmannschaften hatten dieses zwar ausdrücklich verboten und uns auch jede Unterhaltung mit den Häftlingen untersagt. Trotzdem ließen wir uns nicht abhalten, ihnen gelegentlich Rauchwaren zuzuwerfen. Einer von den Wachmannschaften, der selbst kaum noch laufen konnte, erschoss einen Häftling mit der Bemerkung- Du kommst ja doch nicht weiter, ich werde Dir mal den Gnadenschuss geben.“



Berthold Faulian, Bürgermeister von Bürgel in den Jahren des Neuaufbaus, sagte aus:



„Es war vorher nicht bekannt, dass am 11. April Häftlinge kommen sollten. Der herannahende Zug wurde von einer Wachmannschaft begleitet. Die Häftlinge waren alle entkräftet. Sie schleppten sich in Richtung Eisenberg. **Der Häftling, der zuletzt lief, wurde an der Garage, wo die Autobusse jetzt stehen, erschossen. Keiner konnte helfen. Am 1. Mai war dann die Beerdigung der erschossenen Häftlinge. Ein Pole, ehemaliger Häftling aus Buchenwald, war Pfarrer und hielt die Rede.** Ich stand am Gartenzaun und habe alles angesehen. Auch andere Leute standen an der Straße.“

Die Lehrerin Frau Knothe aus Bürgel teilte mit:

„Ich habe den Todeszug gesehen. Wir waren damals erst kurze Zeit in Bürgel und wohnten am Markt. Ich ging in die Bäckerei. Da kam der Häftlingszug. Viele waren in Häftlingskleidung, andere in Zivil. Begleitet wurde der Zug von Uniformierten. Es können außer der SS auch Soldaten gewesen sein. Es war ein trostloser Anblick. Die Menschen sahen furchtbar vernachlässigt und verhungert aus. Sie streckten mit ihren mageren Händen die Kochgeschirre aus und riefen Durst. Eine Frau, die aus dem Bäckerladen kam, warf ein Brot in die Menge. Sie wurde von den Uniformierten gestoßen, das Brot sofort zertreten. Der Uniformierte schrie: Wissen Sie nicht, dass das verboten ist?“

Frau Eisenach, Hausfrau aus Bürgel, berichtete:

„Mein kleiner Sohn sah gerade aus dem Fenster, als der Häftlingszug ankam. Die Menschen waren in einer entsetzlichen Verfassung. Mein Sohn winkte. Da kam jemand von der Straße zu mir und sagte, dass Peter das Winken sofort unterlassen solle, das sei verboten. Ich sah, wie in der Jenaer Straße jemand einen Eimer mit Wasser für die armen Menschen brachte. Aber die Begleitmannschaften stießen den Eimer um und zertraten ihn. Sie ließen nicht zu, dass die Häftlinge zu trinken bekamen.“

Frau Jagiella aus Droschka erklärte:

„Ich sah, dass Frau Göhrig den Häftlingen Wasser geben wollte, aber ein SS-Mann stieß den Eimer um und schrie Frau Göhrig an. Ein Häftling rannte auf das nahe gelegene Rübenfeld, um sich eine Rübe zum Essen zu holen, aber er wurde von SS-Leuten erschossen. **In Droschka wurden 6 KZ-Häftlinge erschossen. Diese toten Häftlinge kamen nach Eisenberg in ein Massengrab.**“

Der Förster Willi Mißlitz aus Hainspitz erlebte folgendes:

„Mir war nicht bekannt, dass der KZ-Häftlingszug durch den Ort kommt. Ich wollte zu meiner Tochter nach Jena. Als ich aus dem Haus ging, sah ich den Zug. Die Häftlinge waren sehr erschöpft. **Der Feldwebel erschoss einige Häftlinge, die zu Boden sanken.**“

Der ehemalige Lokomotivführer Max Krause aus Saasa erinnerte sich:

„**Im nahe gelegenen Wald wurden KZ-Häftlinge erschossen.** Die Häftlinge rannten auf ein Feld, worauf ein Wagen voll Rüben stand. Sie wollten die Rüben essen. Aber die SS-Männer trieben die Häftlinge zu den anderen zurück. Ich sah, wie ein Mann aus dem Dorf einem Häftling zu trinken gab. Als der Häftling trinken wollte, stand ein SS-Mann neben ihm und schlug ihm mit der Hand ins Gesicht, so dass die Tasse zersprang. **Ein Häftling, der in Saasa erschossen wurde, hieß Blum.** Aber von den anderen beiden Häftlingen weiß man die Namen nicht. Es gab einmal ein Grab in Saasa, aber jetzt ist es in Eisenberg. Eine Dorfchronik oder Dokumente und Ausweise, die im Zusammenhang mit dem Todesmarsch stehen, sind in Saasa nicht vorhanden.“

Der Landwirt Willi Zimmermann und der Tischlermeister Armin Müller aus Saasa berichteten:

„Die Buchenwaldhäftlinge kamen einen Tag vor den Amerikanern in Saasa an. Die Häftlinge hatten auf der Wiese zwischen der F 7 und der ehemaligen Eisenbahnlinie gelagert. **Einer der Häftlinge ist am Dorfeingang erschossen worden, als er flüchten wollte. Ein anderer ist in den Wald geflüchtet. Er hieß Anton Bluni und stammte aus Köln. Er wurde in den Bauch geschossen und kam nicht mehr durch. Er wurde auf dem Friedhof beerdigt.**“



Karl Wilke aus Rauda sagte dazu:

„Es war uns bekannt, dass ein Zug Häftlinge kommen würde, nämlich durch fliehende Wehrmachtsangehörige. Ich ging an die Straße und wollte sehen, was da eigentlich los ist. Da kamen sie angezogen. Wie das Vieh wurden sie durch die Straßen getrieben. Die Frauen gaben ihnen Wasser. Die Häftlinge waren sehr erschöpft und verhungert. Die SS-Leute rissen den Frauen die Eimer aus den Händen und zertraten sie. Ehe der Krieg zu Ende ging, waren in der Schule Jungen im Alter von 15-16 Jahren von der Musikhochschule Weimar untergebracht. Sie bekamen schlechtes Essen. Meine Frau verpflegte einige von ihnen bei uns mit. Als die Nazis alle kampffähig gebliebenen Personen mobilisierten, sagte ich den Jungen: ‚Geht nach Hause. Haut hier ab, ehe es zu spät ist!‘ Sie hörten nicht auf mich. Später fielen sie fast alle vor Altenburg. Drei kamen davon. In unserem Hause hatte die SS ein Maschinengewehr aufgestellt. **Ein SS-Mann hatte Angst, dass er noch umkommt und zog sich Zivilsachen an. Die anderen merkten es. Sie brachten ihn ins Dorf zu der SS. Dort war eine Frau von der SS. Sie fragte ihn, was er vorhätte. Sie ließ später drei von der SS erschießen.** Wir, ich und meine Frau, suchten das ganze Gebiet ab, fanden aber nichts. Ein SS-Mann hatte einen Buchenwaldhäftling erschossen und sich damit gerühmt. Als die Amerikaner kamen, zog er Zivilsachen an und arbeitete bei einem Bauern. Ich fuhr mit meinem Fahrrad durch Rauda und sah ihn dort über die Straße gehen. Sofort kehrte ich um und fuhr nach Eisenberg und zeigte ihn an. Als ich zurückkam, hatten sie ihn schon verhaftet.“

Der ehemalige Stahlwerker Karl Lobenstein aus Hartmannsdorf teilte mit:

„Es war uns nicht bekannt, dass ein Zug Häftlinge kommt. Ich ging an die Straße, aus Neugier und um zu helfen. Der Zug kam etwa um 17 Uhr im Ort an. Begleitet wurde er von SS und alten Wachmannschaften. Im Ort angekommen, waren die Menschen soweit erschöpft, dass sie nicht mehr weiter konnten. Am Ortsrand hielten sie an. Wir gingen die Straße auf und ab und beobachteten die SS. Dann ging ich die Straße hinunter, sah die Frauen den Gefangenen Wasser reichen und wollte gerade nach Hause. Da rannte ein Häftling hinter mir her. Er fragte mich, ob ich ihn nicht verstecken könnte. Er hatte große Angst. Ich sagte, er solle sechs Schritte hinter mir hergeben, damit es nicht so auffällt. Ich nahm ihn erst einmal mit zu uns. Dort bekam er etwas zu essen, und dann brachte ich ihn in den Wald, wo er sich versteckte. Als ich wieder im Ort war, sah ich, wie meine Tochter einigen Häftlingen Wasser gab. Ich ging zu ihr. Da kam der SS-Führer Müller auf seinem Fahrrad angefahren. Er schrie uns an und sagte, indem er den Eimer zerschlug: Diese Schweine kriegen nichts zu saufen! Die Häftlinge rissen einzeln oder in Gruppen aus. Um 12 Uhr trieb die SS den Rest weiter. Im **Krossener** Wäldchen hatten sich über 500 Häftlinge versteckt. Sie hatten zwei Tage lang nichts gegessen und waren völlig erschöpft. Am nächsten Tag ging ich mit zwei anderen Einwohnern zu ihnen. Wir sagten ihnen, dass sie hier nicht länger bleiben könnten und sie sollen sich nach Eisenberg zu den Amerikanern durchschlagen. Außerdem erklärten wir uns bereit, sie zu begleiten. Wir holten aus dem Ort einige Handwagen, worauf wir die Schwächsten luden, und zogen los. Als wir durch **Rauda** kamen, waren dort noch ungefähr 11-15 SS-Männer. Die luden sofort ihre Gewehre und wollten die Gefangenen niederschießen. Wir haben ihnen diese Sache ausgedrückt, weil es sonst ein großes Blutbad gegeben hätte. Kurz vor **Eisenberg** haben wir uns von den Häftlingen getrennt. Sie gingen bis nach Eisenberg. Dort wurden sie von den Amerikanern aufgenommen und verpflegt. Gleich als ich wieder in Hartmannsdorf war, ging ich in das kleine Wäldchen, wo ich den Häftling versteckt hatte. Ich piff ein verabredetes Signal. Er kam sofort hervor. Ich erklärte ihm, dass er frei sei. Da lachte und weinte er vor Freude und lief fort. Nach zwei Tagen kam er wieder und blieb zwei Wochen. In dieser Zeit arbeitete er bei einem Bauern. Damals war er etwa 30 Jahre alt. **Außerdem war mir bekannt, dass sich in Rauda 5 bis 6 Häftlinge versteckt hatten. Die SS hatte es erfahren und einen Teil von ihnen erschossen.**“

In der „Volkswacht“ Eisenberg vom 26. März 1965 war unter dem Titel „Todesmarsch nach Hartmannsdorf“ zu lesen:

„Einige beherzte Einwohner gingen auf Erkundung aus. Ein unübersehbarer Zug von abgemagerten und vom Elend gezeichneten Menschen, von SS in schwarzer Uniform eskortiert, bewegte sich auf unser Dorf zu. Alles wurde zur Eile angetrieben. Wer nicht mitkam, wurde ohne Pardon am Straßenrand durch Genickschuss erledigt. Die Einwohner von **Hartmannsdorf** – aufs tiefste beeindruckt wollten mit dem wenigen, was ihnen zur Verfügung stand, mit Wasser und Brot helfen. Sie wurden aber von der SS brutal mit Waffengewalt daran gehindert. Bald hatte es sich herausgestellt, dass es sich um einen Transport von KZ-Häftlingen aus Buchenwald handelte. Schon einige Tage waren diese von grausamen Strapazen gemarterten Menschen unterwegs. Wen die Kräfte bei diesen übermenschlichen Anstrengungen verließen, musste in den letzten Minuten dieses furchtbaren Krieges noch den Tod auf der Landstraße erleiden. Blutgetränkt war der Weg. **Viele Leichen lagen in den Straßengräben und zeichneten den Weg ab, den dieser Todesmarsch genommen hatte. Die Häftlinge, es waren größtenteils Polen, Tschechen und Deutsche, sollten**

im Stahlwerk Verpflegung erhalten. So endete der Elendsmarsch in Hartmannsdorf. Die versprochene Verpflegung links im Straßengraben lagen hungrenden Menschen. Keiner Hartmannsdorfer Einwohner Dunkelheit, um ihnen etwas Nacht hereinbrach, konnte man in hören. Ein Teil der ehemaligen wissen bekommen, dass nun anbrechen würde. Sie hatten sich umliegenden Wäldern versteckt. In der so genannten „Grolle“, Hartmannsdorf, lagerten noch waren vom Hunger vollkommen wurde, soweit es ging, war diese heißen Stein... **33 unschuldige vor Kriegsende bestialisch erspäter auf dem Friedhof in Hartmannsdorf ehrenvoll beigesetzt.** Diese Ereignisse dürfen sich nicht wiederholen!“



blieb jedoch aus. Rechts und die vor Erschöpfung kümmerte sich um sie. Mehrere benutzten die hereinbrechende Essbares zuzustecken. Als die Richtung Zeitz Artillerieschüsse KZ-Häftlinge hatte schon zu auch für sie die Freiheit in der Dunkelheit in den oder in alle Richtungen zerstreut. einem Waldstück bei etwa 500 bis 600 Mann. Sie erschöpft. Obwohl geholfen Hilfe nur ein Tropfen auf den **Menschen wurden unmittelbar mordet. Ihre Leichen wurden**

Frau Elfriede Meinhardt aus Bad Köstritz sagte folgendes:

„Am Donnerstag, dem 12. April 1945 am späten Nachmittag, fuhr ich mit meiner Hausgenossin, einer evakuierten Rheinländerin, mit Fahrrädern nach **Krossen**. Ich wohnte damals in Caaschwitz auf dem Dorfplatz. Wir hatten gehört, dass in Krossen auf dem Bahnhof etwas Brauchbares gäbe. Zu dieser Zeit gab es täglich Angriffe durch amerikanische Flugzeuge auf die Verkehrsknoten, vor allem auf die Bahnhöfe. Dabei wurden auch Züge zerbombt und zerschossen. Alles wurde dabei vernichtet, was direkt getroffen wurde, zerschlagen und beschädigt, was sich im Umkreis befand. Krossen war ein Bahnknotenpunkt an der Strecke Leipzig/Zeitz-Gera/Saalfeld und davon ab ging die Strecke Eisenberg/Jena. Die hungernde Bevölkerung war immer auf der Suche: wo gibt es etwas Essbares oder etwas Brauchbares und sei es zum Tausch. Wurde bei einem solchen Angriff ein Waggon getroffen, in dem sich etwas Derartiges befand, so sprach sich dieses sehr schnell herum. Wir waren noch gar nicht weit von **Caaschwitz** entfernt, als uns ein grauenhafter Zug entgegen kam. Männer in Sträflingsanzügen schlepten sich als wilde Gruppe die Straße entlang, uns entgegen.“ Das Grauen hatte beide Frauen gepackt, als sie diesen Elendszug sahen. Von einer Wachmannschaft konnten sie dabei nichts erkennen. Sie gaben ihr Ziel auf und fuhren wieder nach Haus. Nicht, viel später wollten sie die vom Gemeindediener verkündete Eiserne Ration abholen. Die Eisernen Rationen waren Lebensmittelzuteilungen, die die Bevölkerung sich aufbewahren sollte für Zeiten, in denen ihnen vom Staat gar nichts mehr zugeteilt werden konnte. **Auf dem Weg dorthin, nicht weit von ihrer Wohnung entfernt, kommt ihnen ein ganz junger Mensch in Sträflingskleidung, etwa 16 bis 17 Jahre alt, verfallen und ausgehungert, entgegen. Er wollte sie etwas fragen, kam aber nicht mehr dazu. Ein uniformierter SS-Mann kam mit einem Fahrrad, richtete seine MPi auf den jungen Menschen und schoss ihn einfach nieder, ohne auch nur ein Wort zu sagen.** Es sahen noch andere Frauen. Die Empörung darüber war sehr groß. Der SS-Mann schrie sie an: ‚Haltet Eure Fressen, sonst schieße ich Euch auch nieder.‘ In Krossen hatte sich ein Teil der SS-Wachmannschaften in Richtung Zeitz vom Häftlingszug abgesetzt. Dadurch war es in diesem Gebiet möglich, dass kleinere Gruppen und einzelne Häftlinge sich vom Todesmarschzug abseits schlagen konnten. Caaschwitz liegt nicht weit von der Straße Krossen - Köstritz entfernt, auf der der Todesmarsch entlang zog. Vor unseren Augen, auf dem Dorfplatz, erschienen zwei Häftlinge, die auf ein Haus zugen. Da erschien wieder mit einem Fahrrad ein SS-Mann, der kurzerhand auch diese beiden vor unserem Fenster niederschoss. Nicht weit davon tauchte ein anderer Häftling auf. Der SS-Mann wandte sich dorthin. Es hatten sich aber inzwischen Frauen eingefunden, vorwiegend Evakuierte aus dem Rheinland. Eine dieser Rheinländerinnen stellte sich mit ausgebreiteten Armen dazwischen, und der Häftling konnte im Schutz der anderen Frauen entkommen. **Insgesamt wurden gestern Abend und in der vergangenen Nacht achtundzwanzig Häftlinge in unserem Ort und unserer Flur um gebracht. Noch in den Vormittagsstunden wurden in der Kiesgrube an der Elster alle in unserer Flur erschossenen KZ-Häftlinge verscharrt.** Die Amerikaner waren im Anrücken und da sollten noch alle Spuren dieses Verbrechens beseitigt sein. Die drei SS-Leute trieben sich – in ihrer Uniform – mit einigen Hitlerjungen den ganzen Vormittag noch bei uns umher. Als aber in den Mittagsstunden die Amerikaner erschienen, waren sie verschwunden. Die amerikanischen Soldaten durchkämmten jedes Haus, jeden Stall, jede Scheune. Aus Brömls Haus brachten sie die drei SS-Banden. Sie hatten sich bereits umgezogen und trugen Zivil. Also hatten wir im Dorf Bürger, die mit den SS-Leuten paktierten. Auf einem Kübelwagen der Amerikaner wurden die

drei abtransportiert. Ich sehe sie noch wie heute, wie sie, mit hinter dem Kopf verschränkten Armen durchs Dorf fahren. An der Beisetzungsfier in Köstritz nahm ich mit meiner Rheinländerin teil. Der Kleine, den diese Unholde zuerst, direkt vor mir, erschossen haben, lag in der Mitte.

Der tschechische Buchenwaldhäftling V. Mach zeichnete auf:

„Wir waren in Hundertschaften eingeteilt mit einem Wachhabenden. Zwischen den Hundertschaften waren immer 5 in Zwischenraum. Ich wunderte mich über die Gewandtheit der alliierten Tiefflieger. Wir gingen am Straßenrand, damit die Wagen mit Militärtransporten nebenher fahren konnten in dein Bemühen, aus der Umzingelung zu kommen. Die Tiefflieger verfolgten sie, ohne irgendeinen von unserem Transport zu verletzen. Sie warteten immer den Augenblick ab, wenn ein Wagen in den 5 m Zwischenraum einfuhr, blitzschnell gaben sie Feuer und schon wälzte sich der Wagen umgestürzt im Graben. Wir erschrakten immer ordentlich, aber in keinem Fall war einem von uns etwas geschehen. Als wir durch die Dörfer gingen, wo viele Frauen, hauptsächlich Polen und Russen, in der Landwirtschaft eingesetzt waren, standen viele an der Straße mit einem Krug oder einer Flasche Wasser. Keinem gelang es zu trinken, meistens fiel der Wachhabende die Frauen an. Er riss ihnen den Krug aus der Hand und goss das Wasser aus. Oft versetzte er ihnen eines mit dem Fuß oder dem Pistolengriff. Am Abend kamen wir nach **Eisenberg**. Am Stadtrand war eine große Schule mit ausgedehnten umzäunten Park und Brunnen. Dort ließ man uns trinken und ausruhen. Da man uns im abgegrenzten Raum leichter beobachten konnte, blieben von der Wache nur einige, die anderen gingen in die Stadt zu irgendeinem Vergnügen. Wir sollten dort bis zur Nacht bleiben. Sie versprochen' uns, früh schwarzen Kaffee zu geben, sie haben aber nichts gegeben. Am nächsten Tag, es war der 12. April, machten wir uns sehr zeitig, in der Dämmerung auf den Weg. ... Bei unserer körperlichen Erschöpfung bedeutete jeder Kilometer eine Ewigkeit, es war kein Marsch, sondern ein müdes Taumeln. Nachmittags bemerkten wir, dass von links das Donnern der Geschütze immer stärker wurde. Am Abend kamen wir mit Mühe in ein kleines Städtchen. Dort war eine Eisenbahnkreuzung, der Bahnhof brannte. Plötzlich sahen wir links Leuchtraketen und unmittelbar darauf war ganz in der Nähe das Donnern der Geschütze zu hören. Die Wachhabenden liefen erschreckt zusammen, unmittelbar darauf schlugen sie den Weg zurück wieder ein, ohne dass sie den Befehl gaben, was wir machen sollen oder wohin wir gehen sollen. Sofort kamen wir zusammen und beratschlagten, was weiter zu unternehmen ist. ... Die einen rieten, nach Eisenberg zurückzukehren, weil vielleicht dort schon die amerikanische Armee ist. Andere rieten, in Richtung Gera weiter zu gehen und sich der Heimat zu nähern. Einige hatten die Absicht, auf der Straßenseite entlang zu gehen, um nicht die Militärtransporte zu hindern und auf die Ankunft der Befreier zu warten. Andere hatten den Einwand, dass damit den Horden der Hitlerjugend und des Wehrwolfs Gelegenheit geboten würde, uns zu liquidieren. Die Folge dieser Beratungen war die, dass die gebildeten Gruppen auf eigene Faust losgingen. Einige nach vorn, andere zurück.“

Der Porzelliner Bartel Mukhof aus Eisenberg teilte mit:

„Die Buchenwaldhäftlinge wurden durch **Eisenberg** in Richtung **Krossen** getrieben. Am selben Abend ging ich mit einigen Hausbewohnern nach **Kursdorf**. Wir wollten beim Bäcker Brot holen, weil alle Läden in Eisenberg geschlossen waren. **Vor der ‚Kastanie‘ fanden wir am Straßenrand einen erschossenen Häftling.** Beim Bahnübergang, unter dem rechts eine große Röhre hindurchging, kroch ein Häftling heraus. Wir umringten ihn und da er deutsch sprach, erfuhren wir, dass er Pole war. Da kamen rechts bei der großen Linde 2 SS-Leute den Hang herab – ‚den legen wir um‘ sagte einer davon. Wir aber sagten ihnen, dass sie schnell verschwinden sollten, weil die Amis schon in der Nähe seien und sie uns erst umlegen müssten. Nach einigem hin und her liefen die beiden in Richtung Kursdorf weiter. Den Polen schickten wir nach Eisenberg zurück. Bei Krossen wurden die Häftlinge von den Amis befreit und im Jahnsaal untergebracht. Meine Frau und ich machten einen Korb mit Eiern (ich hatte damals noch Hühner), Brot, Kartoffeln und Zigaretten fertig und gingen zum Jahnsaal, um alles den Häftlingen zu geben. Ein Sprecher der Lagerleitung nahm die Spende entgegen und sagte, dass von der Leitung alles verteilt wird, denn von überall aus der Umgebung kamen Leute und brachten Lebensmittel. Übrigens kam der gerettete Pole mit noch einem ehemaligen Häftling am nächsten Tag zu mir in die Wohnung und bedankte sich. Die beiden kamen dann öfters zu mir. Ein viertel Jahr später – sie waren in Erfurt zusammengefasst – verabschiedeten sie sich und brachten Geschenke mit.“

Frau Helen Harnisch aus Seifartsdorf schilderte:

„Es war zum Schluss des Krieges. Aus Richtung **Weißborn** kamen durch die Wälder KZ-Häftlinge nach **Seifartsdorf**. Die SS-Soldaten flohen und ließen die Häftlinge allein. Ich war zu dieser Zeit bei meinem Schwiegersohn und half ihm bei der Arbeit. Auch zu uns kamen Häftlinge und baten um Essen. Unter den Häftlingen waren auch Ausländer. Nachts schliefen sie auf dem Heuboden. Wir

hatten auch fünfzehn Häftlinge auf dem Hof. Ein Teil der Häftlinge, die sich etwas erholt hatten, sind allein weiter. Die restlichen Häftlinge wurden von einem Polen aus Bad Köstritz abgeholt."

Fräulein Hoffmann aus Seifartsdorf berichtete ein Erlebnis ihres Vaters:

„Während des Krieges wurde bei **Seifartsdorf** ein Bunker gebaut. Er hatte die Form eines ca. 20 m langen Ganges, der sich laufend rechtwinklig knickte. Die Höhe betrug etwa zwei Meter, so dass man aufrecht darin gehen konnte. Die Tür bestand aus mehreren Balken. Mein Vater sollte mit einem Schulkameraden eine Bank aus dem Bunker holen. Wegen der Dunkelheit in den Gängen gingen sie nur tastend vorwärts. Fast am Ziel, berührten sie etwas Weiches. Nach diesem Schreck erschien ihnen die Stille im Bunker noch unheimlicher. Nur leises Stöhnen war zu hören. Die Jungen eilten sofort ins nächste Haus und holten einen Erwachsenen. Nach wenigen Minuten brachten sie zwei halbverhungerte Häftlinge ans Tageslicht. Ihre Köpfe waren kahlgeschoren. In ihren Augen war unendliche Traurigkeit zu lesen. Ergriffen von diesem Anblick steigerte sich in den Jungen der Hass gegen die Faschisten noch mehr. Geblendet von den hellen Sonnenstrahlen brachen die beiden Männer, die jetzt nur Kälte und Dunkelheit gewöhnt waren, zusammen. Amerikanische Soldaten brachten sie ins Lazarett nach Bad Köstritz, wo sie gepflegt wurden, bis sie wieder bei Kräften waren.“ Die Spitze des Trecks passierte am 12. April 1945 am späten Nachmittag **Hartmannsdorf** und erreichte **Caaschwitz** und **Bad Köstritz** im Kreis Gera. Die am Abend in Caaschwitz Eintreffenden übernachteten in der großen Scheune des Ortes. Sie zogen erst am nächsten Morgen weiter. In der Nacht vom 12. zum 13. April 1945 gelang einer etwa 300köpfigen Gruppe, vorwiegend Tschechoslowaken und Polen, die Flucht. Sie schlugen sich nach Eisenberg durch. Dort wurden sie von amerikanischen Truppen, die die Stadt gegen 10.00 Uhr erreicht hatten, als Flüchtlinge aufgenommen und nach Jena überführt. Die verbliebenen Häftlinge setzten ihren Elendsmarsch in Richtung **Gera** weiter fort. Die Trupps von je 50 Mann kamen infolge Hunger und Erschöpfung immer langsamer voran. Um das Tempo zu beschleunigen, „halfen“ die vertierten SS-Schergen mit Fußtritten, Hunden und mit drohend auf sie gerichteten Schusswaffen nach. Doch je näher die amerikanischen Panzerspitzen kamen, umso schneller begann die panische Flucht der SS-Wachmannschaften des Todestrecks. In diesem Chaos irrten viele Häftlinge einzeln oder in Gruppen zwischen **Rauda**, **Hartmannsdorf** und **Bad Köstritz** umher oder versteckten sich. Am 13. April wurden die Überlebenden dieses Todesmarsches von amerikanischen Truppen befreit. In **Eisenberg** wurde eine Sammelstelle errichtet, wo erste medizinische Hilfe gewährt wurde. **Über das Schicksal von 1.500-2.000 Häftlingen ist keine genaue Aussage mehr zu machen. Es ist anzunehmen, dass sie durch Kriegseinwirkungen und Strapazen diesen Vernichtungsmarsch nicht mehr überlebten bzw. sich dem Wüten der SS durch Flucht entziehen konnten. Allein auf der Strecke von 50 km zwischen Großschwabhausen und Bad Köstritz künden Gedenksteine und Gräber von 194 ermordeten Buchenwaldhäftlingen.** Sie verloren ihr Leben, als sich die Antifaschisten des Lagers Buchenwald schon selbst befreit hatten, als das Ende der faschistischen Unterdrückung auch für sie schon greifbar nahe war. So zeugt auch dieser Todesmarsch von der verbrecherischen Politik der faschistischen Henker, ehe ihr Staat endgültig im Feuer des von ihnen entfesselten Zweiten Weltkrieges.“

Der damalige Bürgermeister von Eisenberg, Fritz Mainka, zeichnete auf:

„Am 13. April 1945, gegen 10.00 Uhr, marschierten die amerikanischen Truppen in **Eisenberg** ein. Die letzten durch Eisenberg marschierenden KZ-Häftlinge konnten noch nicht weit sein. Die Amerikaner erteilten mir den Auftrag, dafür zu sorgen, dass die umherirrenden KZ-Häftlinge ordnungsgemäß untergebracht und gepflegt werden. Ich hatte Kontakt zu einigen Volksturmännern, die ich bat, Ausschau nach den KZ-Häftlingen zu halten und diese in Eisenberg zu sammeln. Wir hatten in der Schillerschule in Eisenberg ein Hilfslazarett. Die verwundeten Landser, die nicht schwer krank waren, waren froh, als ich ihnen bekannt gab, sie werden nach Hause entlassen. Ich veranlasste, dass sie von den amerikanischen Vorgesetzten einen Passierschein nach Hause erhielten. Etwa dreißig Schwerkranke blieben noch übrig. Diese musste das Rudolf-Elle-Krankenhaus Eisenberg übernehmen. Ich kann heute nicht mehr genau sagen, Wie viel Häftlinge wir in der Schillerschule unterbrachten. Es müssen zwischen 300 und 600 Häftlinge gewesen sein. Ich hatte dafür gesorgt, dass das Pflegepersonal und auch der Arzt des Reservelazaretts die Betreuung und Verpflegung der Häftlinge übernahmen. Da es in dieser Zeit schwierig war, Lebensmittel zu beschaffen, führte ich Aussprachen mit den Arbeitern der Wurstfabrik, der Molkerei, der Janismühle und den Bäckern in Eisenberg und so konnte ich auch die Ernährung dieser ehemaligen KZ-Häftlinge sichern. Unter den Häftlingen waren auch Bürger aus der Tschechoslowakei. Einige von diesen sprachen des öfteren bei mir vor. Sie möchten nach Hause. Wir werden dringend beim Wiederaufbau benötigt, erklärten sie. Sie brachten einen in der Umgebung liegenden LKW in Ordnung und wollten mit diesem nach Hause fahren. Die amerikanischen Besatzer gaben aber nicht den dazu erforderlichen Passierschein. Ich hatte solche Formulare, die bereits gesiegelt, aber nicht vom Kommandanten unterschrieben waren.“

Die ehemaligen Häftlinge hatten einen unter sich, der in der Lage war, alle Unterschriften nachzumachen, wenn er ein Original zur Verfügung hat. Nachdem er einen Tag lang die Unterschrift geübt hatte, unterzeichnete er den von mir ausgefüllten Passierschein. Der Fahrt nach Hause stand nichts mehr im Wege. Einige Wochen später bekam ich als Bürgermeister die Bestätigung, dass sie zu Hause gut angekommen waren. ... Die letzten ehemaligen Häftlinge wurden erst entlassen, als bereits die Rote Armee in Eisenberg einmarschiert war. Einige Kolonnen der ehemaligen KZ-Häftlinge wurden von den US-Truppen von Krossen nach Jena zurückgeschickt. Sie wurden in Baracken untergebracht. Ca. 400-500 Buchenwaldhäftlinge, meist Polen und Tschechoslowaken, einige Jugoslawen sowie sowjetische Frauen hatten sich hier gesammelt. Darunter auch viele, die auf dem Marsch geflüchtet waren und sich bis zur Besetzung der Stadt Jena durch alliierte Truppen in den Wäldern versteckt hatten.¹

Fazit des Todesmarsches vom 11.-14. April 1945 durch das Saale-Holzland

Jena	13 Opfer	Arie Hesse, Endre Lovas, Iwan Schaban
Wogau, Jena	3 Opfer	Unbekannte auf dem Friedhof Wogau
Großlöbichau	37 Opfer	Trofims Balkows, Leon Dembowski
Rodigast	12 Opfer	Unbekannte auf dem Friedhof Rodigast
Thalbürgel	5-7 Opfer	Unbekannte auf dem Friedhof Thalbügel
Bürgel	7 Opfer	Szlama Bursztejn, Mikola Gonko, Simon Paoletti, Boleslaw Poper
Droschka	6 Opfer	Josef Kaminski, Willy Simon, Chaim Skowronek
Klengel/Serba	4 Opfer	Adolf Sasso, Michel Patron
Hainspitz	4 Opfer	Arno Funtowicz, Paul Ihlo, Josef Knackfuss, Josef Tomon
Saasa	1 Opfer	Leo Blum
Eisenberg	17 Opfer	Tadeusz Bednarek, Roman Belimesky, Stefanie De Loose, Vincenty Depta, Tscheslav Jaworsky, Antoni Jederekocky, Hermanus Kok, Antonin Kowalski, Bernard Luijten, Stanislav Nalewajzyk, Rudolf Polivka, Kasimir Wesilovsky, Paul Willit, Antonin Wypior, Josef Zpevak
Kursdorf	4-6 Opfer	Parfenty Kapinos, Martin Krzak, Stanislav Wojtis
Rauda	2 Opfer	Unbekannte auf dem Friedhof Hartmannsdorf?
Hartmannsdorf	11 Opfer	Arthur Lengele?
Silbitz	2 Opfer	Unbekannte auf dem Friedhof Hartmannsdorf?
Seifartsdorf	16 Opfer	Unbekannte auf dem Friedhof Hartmannsdorf?
Gleina	1 Opfer	Unbekannter auf dem Friedhof Hartmannsdorf?
Caaschwitz, Greiz	23 Opfer	Unbekannte auf dem Friedhof Bad Köstritz
Bad Köstritz, Greiz	20 Opfer	Unbekannte auf dem Friedhof Bad Köstritz

Jena – Bad Köstritz 188-192 Opfer entlang der heutigen Bundesstraße 7

Altenberga	9 Opfer	Unbekannte auf dem Friedhof Altenberga	(??.04.1945)
Altendorf	1 Opfer	Unbekannter auf dem Friedhof Altendorf	(31.03.1945)
Bucha	4 Opfer?	Von Amerikanern gefunden u. weggebracht	(??.??.1945)
Camburg	1 Opfer	Thadeuz Moch auf dem Friedhof Camburg	(09.04.1945)
Freienorla	7 Opfer	Unbekannte auf dem Friedhof Freienorla	(08.04.1945)
Gumperda	4 Opfer	Unbekannte auf dem Friedhof Gumperda	(08.04.1945)
Kleinkröbnitz	1 Opfer	Unbekannter auf dem Friedhof Kleinkröbnitz	(02.04.1945)
Milda	1 Opfer?	Unbekannter auf dem Friedhof Milda	(02.04.1945)
Ottendorf	2-3 Opfer	Unbekannte auf dem Friedhof Ottendorf	(27.03.1945)
Schmölln	2 Opfer?	Unbekannte auf dem Friedhof Schmölln	(12.04.1945) ²

¹ Vgl. Müller-Kluge, Ingrid/ Grün, Heinz, Der Todesmarsch der Häftlinge des Konzentrationslagers Buchenwald auf dem Territorium der Kreise Jena-Land, Jena-Stadt, Eisenberg und Stadtroda im Frühjahr 1945. Ein dokumentarischer Bericht, Hrsg. Kommissionen zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung der Kreisleitungen Eisenberg und Jena-Stadt der SED, Jena 1985, S. 8-54.

² Vgl. Greiser, Katrin, Thüringen 1945 – Todesmärsche aus Buchenwald. Überblick. Namen. Orte, Weimar 2001, S. 25-31; 33-79.